

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3901989-49-0 € 20,-

polylog 50²⁰²³

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Anke Graneß & Nausikaa Schirilla (Hg.)

Epistemische Gewalt

Mit Beiträgen von Claudia Brunner, Moira Pérez, Divya Dwivedi, Manuel Rivera Espinoza,
Hannah Schey, Cara-Julie Kather und anderen

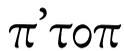
SONDERDRUCK



THEMA

EPISTEMISCHE GEWALT

- 3 ANKE GRANESS, NAUSIKAA SCHIRILLA (HG.)
Einleitung
- 9 CLAUDIA BRUNNER
*Ungerechtigkeit, Unterdrückung oder doch Gewalt?
Feministische Konzeptionen der epistemischen Grundlagen globaler
sozialer Verhältnisse*
- 25 MOIRA PÉREZ
*Epistemische Gewalt und der philosophische Kanon –
ein intersektionaler Zugang*
- 37 MANUEL RIVERA ESPINOZA
*Questioning the Truism of Fractured Experience
On the Neo-Orientalist features of Michael Puett's reading of early China*
- 55 DIVYA DWIVEDI
*Zum Verhältnis von Kastenwesen und Rassismus.
Die homologische Macht der Arierlehre*
- 83 HANNAH SCHEY
*Kritik einer kolonialen Vernunft.
Über Kants Rassismus hinaus*
- 99 CARA-JULIE KATHER
*Mathematik, Rationalität und Humanismus:
Paradigmen der zeitgenössischen Westlichen Bedeutungsgebung*



- 112 POLYTOP – STIMMEN, BlicKE, NETZWERKE
- 116 MĂDĂLINA DIACONU
polylog in Zahlen. Eine empirische Studie
- 123 URSULA BAATZ
Wie polylog zustande kam. Perspektiven auf die (Vor-)Geschichte



- 126 BERICHTE, BÜCHER & MEDIEN
- 148 IMPRESSUM
- 149 BESTELLEN

CLAUDIA BRUNNER

Ungerechtigkeit, Unterdrückung oder doch Gewalt?

Feministische Konzeptionen der epistemischen Grundlagen globaler sozialer Verhältnisse

ABSTRACT

The concept of epistemic violence, which became known with the literary scholar Gayatri Chakravorty Spivak, is being used in cultural studies, the humanities and the social sciences with increasing self-evidence. However, of all disciplines that deal intensively with its two core elements – epistemology in philosophy and violence in political science – view the combination of both dimensions with scepticism. From various feminist perspectives, this essay aims to contribute to making an interdisciplinary and multidimensional concept of epistemic violence plausible for a philosophy and political theory that is only gradually facing up to its own androcentrism and Eurocentrism. Fundamental to this is the recognition of the historical and contemporary entanglements of knowledge and domination that are constitutive of colonial modernity. On this basis, it will become clear that the interdisciplinary examination of both the phenomenon and the concept of epistemic violence makes the latter connectable to important questions in epistemology, theory, methodology as well as to academic organisational culture.

KEYWORDS

epistemic violence,
knowledge,
power,
coloniality,
modernity,
feminist epistemology

CLAUDIA BRUNNER

ist habilitierte Politologin und Professorin am Zentrum für Friedensforschung und Friedensbildung, Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, der Universität Klagenfurt. Dort ist sie an den Schnittpunkten von politischer Theorie, kritischer Friedensforschung, feministischer Geschlechterforschung, postkolonialer Wissenschaftstheorie und interdisziplinärer Bildungswissenschaft tätig. Zu Person, Profil und Publikationen siehe auch www.epistemicviolence.info.

in: polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren 50/2023, Seite 9–23

EINLEITUNG

In feministischen Denktraditionen ist Wissen(schaft-)skritik so gut wie immer auch Gesellschaftskritik – und oft auch umgekehrt. Früh wurden dabei nicht nur das Verhältnis von Wissen und Macht, sondern auch Verschränkungen von Wissen und Gewalt (politisch) thematisiert und (akademisch) theoretisiert.¹ Insbesondere Schwarze und Chicana sowie post- und dekolonial oder indigen positionierte Theoretiker:innen haben die von überwiegend euroamerikanischen und weißen Feminist:innen formulierte Kritik am Androzentrismus dominanter Wissensbestände um die Dimension von *Critical Whiteness*, Eurozentrismus und Okzidentalismus erweitert.² Als Gegenerzählung zum mächtigen Narrativ eines zivilisatorischen Universalismus wurde dabei die auch gewaltförmige globale Dimension hegemonialer Wissensweisen immer stärker ins Zentrum der heute euroamerikanisch dominierten kritischen Epistemologie gerückt. Post- und dekoloniale Theorie³ spricht von einer »kolonialen Moderne«,⁴ deren Möglichkeitsbedingungen eng mit den bis heute existierenden sozialen, politischen und ökonomischen Verhältnissen im globalisierten »kapitalistischen Weltssystem«⁵ verwoben sind – und auch mit den epistemischen. Für dessen umfassende Analyse und Kritik bildet das mit der indisch-US-amerikanischen postkolonialen Literaturwissenschaftlerin und Feministin Gayatri Spivak⁶ bekannt gewordene Konzept epistemischer Gewalt einen zentralen Bezugspunkt quer über die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften. Das zentrale Element ihrer doppelten Kritik (zum Einen historisch in Bezug auf den britischen Kolonialismus in Indien sowie andererseits hin-

sichtlich europäischer Kritischer Theorie der 1980er Jahre) an der Verschränkung von Wissens- und Gewaltverhältnissen ist die komplexe Frage nach dem (Nicht-)Sprechen, (Ver-)Schweigen, (Zu-)Hören und Gehörtwerden,⁷ die so gut wie allen späteren Diskussionen um epistemische Gewalt zugrunde liegt.⁸ Im Gegensatz zum Logozentrismus eurozentrischer Epistemologie hält Spivak fest, dass dieses nie nur interpersonelle oder kommunikative (Miss-)Verhältnis stets in der global wirksamen und vor allem durch eine vielschichtige Gewaltförmigkeit hervorgebrachten *colonial condition* zu verorten ist. An der Schnittstelle von postkolonialer und feministischer Theorie hat Spivak erheblich dazu beigetragen, die in vielerlei Hinsicht gewaltförmige koloniale und imperiale Dimension des Zusammenhangs von Wissen einerseits und Macht, Gewalt und Herrschaft andererseits zu problematisieren und zugleich epistemische Gewalt als eigenständigen Begriff zu etablieren. Indem ihn sich kritische Stimmen an den Rändern vieler Disziplinen seit Jahrzehnten zu eigen und interdisziplinär fruchtbar machen, rückt die Debatte um die Gewaltförmigkeit von Wissen(schaft) und deren Verschränkung mit anderen Formen nicht nur von Macht, sondern auch von Gewalt und insbesondere von Herrschaft zugleich auch näher an die theoretische, institutionelle, organisationale und auch personelle Infrastruktur etablierter akademischer Zusammenhänge und disziplinärer Terrains heran. Kanon und Autor:innen, Wissensweisen und damit zusammenhängende Praktiken in Forschung, Lehre und Organisationskultur werden unter dem Blickwinkel ihrer Verortung auf dem von Rolando Vázquez so genannten »epistemischen Territorium der kolonialen Moderne«⁹ betrachtet. Je lauter die Stimmen von diesen hegemonieselbstkritischen¹⁰ Rändern des wissenschaftlichen Feldes werden, umso

1 Ich beziehe mich in diesem Aufsatz auch auf frühere eigene Publikationen rund um epistemische Gewalt, zum Überblick siehe Brunner: *Epistemische Gewalt*; weitere auf www.epistemicviolence.info.

2 Graneß/Kopf/Kraus: *Feministische Theorie*; Gutiérrez Rodríguez: *Decolonizing Postcolonial Rhetoric*.

3 Boatcă: *Postkolonialismus und Dekolonialität*.

4 Escobar: *Worlds and Knowledges*.

5 Wallerstein: *Modern World-System*.

6 Spivak: *Can the Subaltern Speak?*

7 Brunner: *Sprechen und Schweigen*.

8 Brunner: *Epistemische Gewalt*, 96–123.

9 Vázquez: *Translation as Erasure*, 29. Zur besseren Lesbarkeit übersetze ich im gesamten Text anderssprachige Zitate zumeist ins Deutsche, ohne dies jedes Mal erneut zu markieren.

10 Brunner: *Von Selbstreflexion zu Hegemonieselbstkritik*.

vehementer gestaltet sich bisweilen aber auch die Abwehr aus deren Zentren. Insbesondere feministische Theorie, die aus dem Reichtum ihrer eigenen inter- und transdisziplinären Genese schöpft und ihre Lektionen in Intersektionalität und Eurozentrismus gelernt hat, kann für diese Auseinandersetzung einen wertvollen Beitrag leisten.

UNGERECHTIGKEIT UND UNTERDRÜCKUNG

In den dominanten Debatten der Philosophie ist das seit bald vier Jahrzehnten existierende *travelling concept*¹¹ epistemische Gewalt noch nicht wirklich angekommen – zumindest nicht in dem von post- und dekolonialer Theorie im Anschluss an Spivak deutlich ausformulierten Verständnis, das die Grundlagen der traditionsreichen Disziplin herausfordert.¹² Wird die soziale und politische Dimension von Wissen aus intersektionaler Perspektive thematisiert, geschieht dies zumeist mit dem bei Miranda Fricker ausformulierten Begriff der epistemischen Ungerechtigkeit, von der die weiße britische Philosophin zwei Formen unterscheidet. Eine »Ungerechtigkeit der Zeug:innenschaft«¹³ liege vor, wenn ein Vorurteil dazu führe, dass die Aussage eines:einer Sprechenden entwertet, dessen:deren Glaubwürdigkeit reduziert oder er:sie nicht in gleichem Maße als Wissenssubjekt anerkannt werde. Dabei habe man es mit Fragen von Identität, Macht sowie sozialen, etwa von Rassismus geprägten, Imaginationen über die an einer Interaktion Beteiligten zu tun.¹⁴ Als »hermeneutische Ungerechtigkeit«¹⁵ bezeichnet die Autorin das vorgelagerte Problem, wenn bestimmte Erfahrungen erst gar nicht zu kollektiv geteilten epistemischen Ressourcen würden, weil sie

sozial und hermeneutisch marginalisiert seien. In der dabei entstehenden Kluft könne keine Intelligibilität hergestellt werden über das, was die einen von den anderen trennt, wie etwa beim (nicht) Sprechen über sexualisierte Gewalt. Um epistemische Ungerechtigkeit, die sie vor allem an von Sexismus und Rassismus Betroffenen illustriert, zu überwinden, bedarf es Fricker zufolge eines kollektiven soziopolitischen Wandels, der auch die ethische Dimension umfasst. Dabei spricht die Philosophin an keiner Stelle von historisch und geopolitisch zu verortender Gewalt, Herrschaft oder Strukturen. Vielmehr rahmt sie epistemische Ungerechtigkeit in einer verallgemeinerten Ethik des Wissens. Folgerichtig könne und solle man dieser Ungerechtigkeit vor allem auf ethisch-epistemologischer Ebene des individuellen und institutionellen Handelns und mittels einer politisch-sozialen Ethik der besseren epistemischen Haltung begegnen. Während sie sich vom abstrakten Gerechtigkeitsdiskurs der klassischen Philosophie durchaus abgrenzt, empfiehlt die Autorin, »intellektuelle oder ethische Tugenden«¹⁶ zu entwickeln, um epistemische Gerechtigkeit herzustellen. Ihrer Kritik zum Trotz bleibt das Konzept somit auch an die euro- und androzentrische Tradition der Philosophie zurückgebunden, die es in der Debatte um epistemische Gewalt herauszufordern gilt.

Die US-Amerikanerin Kristie Dotson verwendet den Gewaltbegriff zum Teil ganz bewusst¹⁷ – um sich später wieder auf den in der Philosophie anscheinend angemessener erscheinenden Begriff der Gerechtigkeit zurückzuziehen. Mit Bezug auf Fricker unterscheidet die Schwarze Philosophin, ebenfalls in Bezug auf Rassismus und Sexismus, »testimonial quieting«¹⁸ und »testimonial smothering«¹⁹, was ich mit exogenem und endogenem Verstummen übersetze. Ersteres bezeichnet den Umstand, vom Gegenüber nicht gehört, nicht verstanden, nicht einmal als wissendes Subjekt (an-)erkannt zu werden. Dotson interpretiert

11 Neumann, Nünning: *Travelling Concepts*.

12 Dieses Heft leistet dafür einen wichtigen Beitrag. Ein herzlicher Dank geht an Anke Graneß, die mir ermöglicht hat, diesen Text lange nach der (mir aufgrund ›höherer Gewalt‹ unmöglich einzuhaltenen) Abgabefrist abzugeben.

13 Fricker: *Epistemic Injustice*, 1.

14 Ebd.: 4.

15 Ebd.: 1.

16 Ebd., 176.

17 Dotson: *Tracking Epistemic Violence*.

18 Ebd.: 242.

19 Ebd.: 244.

die dabei wirksam werdende Ignoranz nicht als Mangel an Wissen, sondern als aktive Praxis des Nicht-Wissens beziehungsweise Nicht-wissen-Wollens der in der kolonialen Moderne auch epistemisch Privilegierten.²⁰ Den Marginalisierten wird dabei gerade jene epistemische Handlungsfähigkeit abgesprochen, die von den Privilegierten als Grundlage liberaler Theoriebildung universalisiert wird. Das vorhandene Wissen der durchaus Sprechenden wird im Zuge exogenen Verstummens zu nicht-intelligiblem Wissen gemacht, entwertet und aktiv ignoriert, weil in die Position der Inexistenz gedrängt. Noch subtiler funktioniert Dotson zufolge »testimonial smothering«²¹, das auf das erstickende, erdrückende Element rekurriert, das von den (nicht nur) epistemisch Unterdrückten selbst in Gang gesetzt wird. Das auf Erfahrung basierende endogene Verstummen komme einer Art Kapitulation und Selbstzensur gleich, die zu zunehmender Sprachlosigkeit und den Verzicht auf epistemische Handlungsfähigkeit führe. Dies geschehe im vollen Bewusstsein der Abwesenheit von Reziprozität – ein Bewusstsein, das dem privilegierten Gegenüber fehle.

Ausgehend von genau dieser (nicht vorhandenen) Prämisse gelungener Kommunikation und Anerkennung²² geht es nach Dotson weniger um die Betroffenen selbst als vielmehr um die sozialen und epistemischen Umstände des Zum-Schweigen-Bringens.²³ Ihr zufolge sind diese Umstände nicht nur geprägt von den je konkreten, lokalen, gegenwärtigen Machtverhältnissen – und daher auch nicht nur individuell veränderbar. Sie ruhen auf tieferliegenden Schichten epistemischer Gewalt, die bei der je konkreten Betrachtung eines Settings von (nicht) Sprechen, (Ver-)Schweigen, (Zu-)Hören und (nicht) Gehörtwerden zu berücksichtigen sind.²⁴ Epistemische Gewalt wird hier durchaus als systemisch und strukturell gefasst. Sie besteht nach Dotson vor allem in der Verletzung,

Einschränkung und Verunmöglichung epistemischer Handlungsmacht durch epistemischen Ausschluss, wenn die Teilhabe an einer bestimmten epistemischen Gemeinschaft eingeschränkt²⁵ beziehungsweise es verunmöglicht wird, die dazu erforderlichen geteilten Ressourcen zu erneuern.²⁶

In späteren Aufsätzen verwebt Dotson epistemische(n) Ausschluss, Unterdrückung und Handlungsmacht mit einer Vielzahl weiterer Begriffe, wie etwa epistemischem Schaden beziehungsweise Leid, epistemisches Verhalten und Pech, epistemische Fairness und (Un-)Gerechtigkeit, ohne jedoch das in ihrem Text von 2011 zentral gesetzte Konzept epistemischer Gewalt weiter zu vertiefen. Möglicherweise auch aus binnendisziplinären akademischen Gründen rekurriert die Philosophin vielmehr auf Frickers inzwischen viel rezipierten Begriff der epistemischen Ungerechtigkeit, um in Erweiterung dazu ihre eigene Konzeption epistemischer Unterdrückung auszuformulieren.²⁷ In einer anregenden Neuinterpretation von Platons Höhlengleichnis unterscheidet sie drei Ordnungen des epistemischen Ausschlusses, den Dotson als epistemische Unterdrückung und nicht mehr als epistemische Gewalt konzipiert.

Epistemische Unterdrückung erster Ordnung, so Dotson, resultiere aus unproduktiv oder unwirksam geteilten epistemischen Ressourcen wie etwa organisatorischen Schemata oder institutionalisierten sozialen Vorstellungen, die epistemischen Ausschluss begünstigten.²⁸ Hier geht es um die Situiertheit der Wissenden. Dotson spricht von historisch gewordenen und politisch relevanten Ungleichheiten, die bestimmte Menschen privilegieren und andere benachteiligen. Dieses Verhältnis sei prinzipiell reformierbar, sofern ausreichende Ressourcen zur Verfügung stünden, diese Form epistemischer Unterdrückung anzusprechen und Unterstützung zu ihrer Überwindung zu

20 Ebd.: 242f.

21 Ebd.: 244.

22 Ebd.: 237.

23 Ebd.: 251.

24 Ebd.: 241.

25 Dotson: *Cautionary Tale*, 24, 43.

26 Dotson: *Conceptualizing Epistemic Oppression*, 115.

27 Ebd.

28 Ebd.: 134.

mobilisieren.²⁹ Epistemische Unterdrückung zweiter Ordnung hingegen entstehe aus zwar interdependenten, aber unzureichend geteilten epistemischen Ressourcen.³⁰ Diese stünden nicht einmal prinzipiell allen Beteiligten zur Verfügung, weil bereits deren Standort über Ein- und Ausschluss sowie über die Beschaffenheit des Wissens selbst entscheide. Sind die vorhandenen epistemischen Ressourcen für die Mehrheit der Beteiligten oder für die dominante Gruppe selbstverständlich, sei es sehr schwierig, diese Selbstverständlichkeit infrage zu stellen – aber nicht prinzipiell unmöglich.³¹ Davon abweichende Erfahrung sei dann nicht mehr artikulierbar, wenn sie im vorherrschenden Verständnis nicht existiere oder verdrängt werde. Hier sei es nötig, die Ressourcen des Wissens selbst einer Kritik und Erneuerung zu unterziehen. Die Voraussetzung dafür sei eine Umverteilung nicht nur der Ressourcen selbst, sondern von epistemischer Macht und Privilegien.³² Epistemische Unterdrückung dritter Ordnung bestehe, zusätzlich zu den politischen und sozialen Widerständen gegenüber Verschiebungen in den epistemischen Machtverhältnissen, in einer massiven Resilienz epistemischer Systeme. Deren Begrenztheit und Unangemessenheit könne man nämlich immer nur mit den jeweils zur Verfügung stehenden Mitteln eben dieses Systems artikulieren und adressieren.³³ Es bedürfe daher eines außergewöhnlich und daher eher unwahrscheinlichen, umfassenden und tiefen (An-)Erkennens der Beschaffenheit und Gewordenheit der eigenen Wissenssysteme, um diese dritte und stärkste Ordnung epistemischer Unterdrückung zu adressieren, geschweige denn zu überwinden. Epistemische Systeme beinhalteten demzufolge bereits die Voraussetzung zu ihrem eigenen Erhalt, die Mittel, um eben jene epistemischen Ressourcen zu konservieren, zu rechtfertigen und zu naturalisieren, die in dieses epistemische System eingebaut seien. Um

dieses zu verändern, müsse man die Erfahrung des Unmöglichen für möglich halten und zugleich die Begrenzungen der Veränderbarkeit erkennen – was so gut wie unmöglich sei.³⁴

Während Dotson ernüchert bei dieser Feststellung stehen bleibt, sucht Alison Bailey, ebenfalls US-amerikanische Philosophin, nach optimistischeren Zugängen.³⁵ Sie zeigt sich überrascht, dass Dotson – ganz im Sinne der von ihr selbst kritisierten eurozentrischen Tradition – in einem engen kognitiven Verständnis des Epistemischen verharre, gegen das feministische und vor allem anti-eurozentrische Epistemologie vielfach mit einem ganzheitlichen Wissensbegriff argumentiert, der auch Emotionen, Affekte, Leiblichkeit und bisweilen selbst Mystisches und Transzendentes inkludiert. Inhaltlich angelehnt an, jedoch nicht explizit beziehungsweise auf dekoloniale, indigene beziehungsweise Schwarze und Chicana-feministische Wissen(schaft-)skritik reiht sich Bailey in eben diese Traditionen eines breiten und offenen, erfahrungsbasierten, leibfreundlichen und vor allem anti-individualistischen Wissensbegriffs ein. Dieser begleitet und bereichert die Debatte um epistemische Gewalt seit Spivak.

KAPITALISMUS, MILITARISMUS UND ANTHROPOZENTRISMUS

Bis heute diskutieren fast allen Autor:innen, die sich mit epistemischer Gewalt beschäftigen, das Problem entlang der Frage nach Repräsentation. Während diesen Ansätzen, wie etwa bei Fricker, Dotson und Bailey, vor allem die Kategorien *race* und Gender zugrunde liegen, fokussiert eine Zeitgenossin Spivaks in stärker (post-)marxistischer Tradition auf zwei ansonsten wenig thematisierte Aspekte epistemischer Gewalt: Kapitalismus und Krieg.³⁶ Auch Vandana Shiva, indische Physikerin und später als Umweltaktivistin be-

29 Ebd.: 126.

30 Ebd.: 134.

31 Ebd.: 128.

32 Ebd.: 129.

33 Ebd.: 132.

34 Ebd.

35 Bailey: *Unlevel Knowing Field*, 66f.

36 In seiner Konzeption der Kolonialität des Seins tut das später auch Maldonado-Torres: *Coloniality of Being; Against War*.

kannt geworden, spricht bereits Ende der 1980er Jahre von epistem(olog-)ischer³⁷ Gewalt – aber auf andere Weise. Basierend auf der Analyse globaler Klassenverhältnisse, die auch mit Krieg aufrecht erhalten werden, rückt sie die (post-)kolonial-kapitalistische Form ökonomischer Organisation, die im globalen Ausmaß auf Ausbeutung, Profitmaximierung und Kapitalakkumulation beruht, ins Zentrum ihrer ökofeministisch-postkolonial-materialistischen Perspektive.³⁸ Shiva macht vor allem den Kapitalismus selbst für jenen wissenschaftlichen Reduktionismus verantwortlich, der epistem(olog-)ische Gewalt generiere, die nicht zuletzt auch Krieg rechtfertige und mit hervorbringe. Die in ihren materiellen Möglichkeitsbedingungen begründete reduktionistische Weltanschauung, die industrielle Revolution und das kapitalistische Wirtschaftssystem würden die philosophischen, technologischen und wirtschaftlichen Bestandteile desselben Prozesses bilden, so Shiva.³⁹ Damit bringt sie auf den Punkt, was post- und dekoloniale Autor:innen später als die Kolonialität von Macht, Wissen und Sein theoretisiert haben,⁴⁰ die von massiven direkten und physischen Gewaltprozessen begleitet worden sei. Der überwiegende Anteil aller Forschung weltweit, behauptet Shiva am Ende des sogenannten Kalten Krieges, diene mehr oder weniger direkt der Kriegsindustrie und groß angelegter Gewaltausübung im Kontext der kapitalistischen Ökonomie.⁴¹ Nicht zuletzt auch aus dieser materiellen Dimension akademischer Wissensproduktion erwachse ein Wissensmonopol, das sich auf vier Ebenen als epistem(olog-)ische Gewalt auswirke: Gewalt gegen das Subjekt ebenso wie gegen die Objekte des Wissens, Gewalt gegenüber dessen Nutznießer:innen und schließlich

Gewalt gegen das Wissen selbst,⁴² so Shiva. Indem das durch Reduktionismus gewaltförmig werdende Wissen eine, auf den Notwendigkeiten des Kapitalismus beruhende, bestimmte Form und einen bestimmten Inhalt annehme, würden alternative Epistemologien nahezu verunmöglicht. Durch die künstliche Trennung von systemkonformem Expert:innenwissen und vermeintlich Unwissenden könne die tatsächliche und umfassende Unwissenheit sogenannter Expertise geschickt verheimlicht und zugleich der Anspruch auf Beherrschung und Unterwerfung gefestigt werden.⁴³ Jegliche anderen Wissensformen zur Lösung dringender Probleme der Menschheit hätten dieser vierfachen Gewaltförmigkeit gegenüber einen schweren Stand, wenn sie vor allem sozialen Nutzen anstrebten und damit nicht primär der kapitalistischen Logik der Gewinnmaximierung und des Machterhalts dienten.⁴⁴ Schließlich so Shiva, werde der im Kapitalismus fußende Reduktionismus nicht nur durch seine eigene Mythologie geschützt, sondern letztlich auch durch eng mit der kapitalistischen Produktionsweise verschränkte militärische Interessen. Die mit dem Reduktionismus einhergehende epistem(olog-)ische Gewalt diene nämlich nicht zuletzt auch deren Durchsetzung, indem sie die Antwort auf die Bedürfnisse einer ganz spezifischen Form von wirtschaftlicher und politischer Organisation biete.⁴⁵

In unterschiedlichen Texten erweitert Shiva das Verständnis epistemischer Gewalt auch über den auch in (post-)marxistischer und Kritischer Theorie gängigen Anthropozentrismus hinaus, indem sie ihn in ökofeministische Theoriebildung einbettet. Im Gegensatz zu vielen post- und dekolonialen Autor:innen räumt sie nämlich der Transformation des kolonial-modernen Naturverständnisses einen zentralen Stellenwert ein, das eine wesentliche Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise ist und bei der Durchsetzung des kolonial-kapitalistischen Reduk-

37 Mit dem Begriff *epistemological* zielt die naturwissenschaftlich ausgebildete Wissenschaftstheoretikerin enger auf wissenschaftliche Wissensproduktion ab. Shiva: *Reductionist Science*.

38 Shiva: *Reductionist Science*, 238.

39 Shiva: *Reduktionismus und Regeneration*, 39.

40 Quintero/Garbe: *Kolonialität der Macht*.

41 Shiva: *Reductionist Science*, 232.

42 Ebd.: 233.

43 Dies.: *Reduktionismus und Regeneration*, 36–37.

44 Shiva: *Reductionist Science*, 232.

45 Shiva: *Reduktionismus und Regeneration*, 39.

tionismus – und damit epistemischer Gewalt – eine wichtige Rolle gespielt hat. Shiva definiert diesen Reduktionismus, der andere, weniger reduktionistische Wissenssysteme unterworfen und ersetzt habe, anhand von zwei Elementen, die bei anderen Theoretisierungen epistemischer Gewalt nicht in dieser Deutlichkeit zu finden sind und auf das Verhältnis von Mensch und Natur abzielen. Der multiple Reduktionismus des Kapitalismus verringere die menschliche Fähigkeit, die Natur zu erkennen, indem er andere Wissende und andere Wege der Erkenntnis ausschließe, und er vernichte die Fähigkeit der Natur selbst zur schöpferischen Erneuerung, indem er sie wie leblose Materie manipulierte.⁴⁶ Shivas postkoloniale Kapitalismuskritik ist damit noch deutlicher als andere ausdrücklich feministisch geprägt, wenn sie festhält, dass die Kolonisierung von Quellen der Lebenserneuerung die endgültige Krise bedeute, weil in diesem kolonial-kapitalistisch-patriarchalen Paradigma »Regenerationszyklen auseinandergerissen und [...] in einen linearen Fluss von Rohmaterialien und Gütern gezwungen«⁴⁷ würden – immer wieder auch durch Krieg. Nichts könnte angesichts der globalen Klimakrise und Kriegsbegeisterung aktueller und zutreffender sein als diese vor Jahrzehnten formulierte feministische Analyse des Zusammenspiels von Kapitalismus, Kolonialismus, Imperialismus, Militarismus und Patriarchat.

Mehrfach bezieht sich Shiva auf den Paradigmenwandel der sogenannten wissenschaftlichen Revolution des 16. Jahrhunderts. Es ist diese bis heute als Wiege der modernen Wissenschaften, der Aufklärung und der Demokratie gefeierte Periode europäisch-kolonial-kapitalistischer Gewaltgeschichte, in der die Naturwissenschaften zum reduktionistischen und mechanistischen Leitmodell für alle Wissenschaften und damit auch zur Grundlage moderner Epistemologie werden. Seit etwa 20 Jahren wird die Debatte um dieses Problem vor allem durch dekoloniale Theoriebildung belebt. Sie liefert wesentliche Elemente zu ei-

nem besseren Verständnis epistemischer Gewalt. Diese Ansätze gehen wiederum zu einem beträchtlichen Teil auf frühere (öko-)feministische Arbeiten zurück, die von den prominent zitierten männlichen Autoren der als *modernidad/colonialidad*-Debatte bekannten Theoriebildung⁴⁸ kaum zitiert und damit erneut marginalisiert werden.⁴⁹

DIE GEWALT DER KOLONIALEN MODERNE

Die Grundlagen der bis heute anhaltenden massiven und alle Lebensbereiche – bis hin zur Vernichtung unserer Lebensgrundlagen – umfassenden Herrschafts-, Macht- und Gewaltverhältnisse sind dekolonialer Theoriebildung zufolge vor allem im »epistemischen Rassismus/Sexismus«⁵⁰ der kolonialen Moderne zu finden: einem an Körper gebundenen und in seiner psycho-sozio-materiellen Leiblichkeit erfahrenen Phänomen, das in engem Zusammenhang mit ganz konkreten, auch physischen, Gewalterfahrungen steht – und epistemische und ontologische Konsequenzen hat, die weit über den individuellen Erfahrungshorizont hinausgehen. Insbesondere dekoloniale und wie ihre postkolonialen Kolleg:innen ebenfalls stark von marxistischer Theorie geprägte Theoretiker:innen setzen die vielschichtige Gewaltförmigkeit dieses seit 500 Jahren wirkenden epistemischen Rassismus/Sexismus als zentral für die anhaltende Kolonialität des global durchgesetzten kapitalistischen Weltsystems, zu dessen Aufrechterhaltung menschliche und natürliche Ressourcen systematisch ausgebeutet werden.⁵¹ Dazu wiederum bedarf es über einen sehr langen Zeitraum hinweg auch wirkmächtiger epistemischer Ressourcen. Um dies zu erklären, verorten diese Autor:innen epistemischen Rassismus/Sexismus in vier miteinander verschränkten Vernichtungsprozessen, die während des sogenannten langen 16. Jahrhunderts der frühen Expansion Europas in die Amerikas die epistemischen, politischen und ökonomischen Vor-

48 Quintero/Garbe: *Kolonialität der Macht*.

49 Brunner: *Loving the F-Word*.

50 Grosfoguel: *Structure of Knowledge*.

51 Brunner: *Epistemische Gewalt*, 37–75.

46 Ebd.: 38.

47 Ebd.: 49.

aussetzungen für den späteren, beinahe den gesamten Globus umfassenden europäischen Kolonialismus und den daraus resultierenden gegenwärtigen US-amerikanischen Imperialismus geschaffen haben:

Als erster Vernichtungsprozess gilt die Vertreibung und Vernichtung von Juden und Jüdinnen sowie Muslim:innen auf der iberischen Halbinsel während der vom spanischen Königshaus betriebenen *reconquista*, die auf Basis einer sogenannter Blutreinheit christlich-theologisch argumentiert wurde. Eine ebenfalls klerikale Debatte, und zwar über die (vielleicht doch nicht) vorhandene Seele indigener Menschen rechtfertigt zeitgleich den zweiten Vernichtungsprozess im Zuge der Kolonisierung der Amerikas. Der dritte Vernichtungsprozess umfasst die massenhafte Versklavung und Verschleppung Schwarzer Menschen aus dem afrikanischen Kontinent zur Aufrechterhaltung der in den Amerikas später etablierten Plantagenwirtschaft. Er wird mit einer sich allmählich auch (natur-)wissenschaftlich legitimierenden Rassentheorie begründet. Viertens wird über die sich immer stärker naturalisierte, heteronormativ-patriarchale Vorstellung von Geschlecht und Sexualität auch die in Europa stattfindende Verfolgung und Verbrennung sogenannter Hexen und Häretiker:innen gerechtfertigt, die sich der beginnenden kapitalistischen Produktionsweise sowie dem Fron- und Militärdienst auf dem europäischen Kontinent ebenso widersetzen wie den sich zunehmend bestimmten Männern vorbehaltenen Wissensmonopolen.⁵²

Marxistische Feminist:innen haben diese transkontinentalen Verschränkungen unterschiedlicher Ausbeutungsprozesse und deren epistemische Grundlagen im sogenannten langen 16. Jahrhundert schon früh als komplexe Möglichkeitsbedingung des später weltumspannenden europäischen Kolonialismus und heute global durchgesetzten Kapitalismus theoretisiert.⁵³ Insbesondere der vierte dieser auch Epistemizide/Genozide⁵⁴ genannten Vernichtungsprozesse

wurde etwa von der italienischen Historikerin Silvia Federici⁵⁵ schon lange vor der heute überwiegend über männliche Autoren viel rezipierten dekolonialen Debatte über epistemische Gewalt und Kolonialität thematisiert. Noch früher haben die Ökofeministinnen Maria Mies⁵⁶ in der Soziologie, Carolyn Merchant⁵⁷ in der Philosophie und die zuvor genannte Naturwissenschaftlerin Vandana Shiva⁵⁸ gezeigt, in welchem gewaltvollen und heteropatriarchal geprägten Zusammenhang die Entwicklung von Kolonialismus und Kapitalismus mit dem sich parallel etablierenden euro- und androzentrismen Wissenschaftssystem stehen. Im Anschluss an diese frühen Theoretisierungen von Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne kann in Bezug auf die von diesen Autor:innen problematisierte extraktivistische Transformation unseres Naturverständnisses von einem fünften Epistemizid/Genozid gesprochen werden: ein insbesondere mit Boaventura de Sousa Santos und Ramón Grosfoguel⁵⁹ bekannt gewordenes Begriffspaar, das die Verschränkung der Vernichtung von Wissen und Menschen im Namen von Zivilisation, Fortschritt, Wohlstand und später auch Aufklärung, Demokratie und Gewaltüberwindung zum Ausdruck bringt.

In der heutigen dekolonialen Debatte breiter theoretisiert werden diese Vernichtungsprozesse in den miteinander verschränkten Konzepten der Kolonialität von Macht⁶⁰, Wissen⁶¹ und Sein⁶², die als Grundpfeiler der sogenannten kolonialen – weil durch den Kolonialismus zutiefst geprägten – Moderne gelten. Aufbauend auf der in sehr unmittelbar gewaltvollen Befreiungskämpfen entstandenen antikolonialen sowie der späteren postkolonialen Theoriebildung

55 Federici: *Caliban und die Hexe*.

56 Mies: *Patriarchat und Kapital*.

57 Merchant: *Tod der Natur*.

58 Shiva: *Geschlecht des Lebens*.

59 Santos: *Epistemologies of the South*; Grosfoguel: *Structure of Knowledge*.

60 Quijano: *Kolonialität der Macht*.

61 Lander: *Eurocentrism and Colonialism*.

62 Maldonado-Torres: *Coloniality of Being*.

52 Ebd.

53 Brunner: *Loving the F-Word*.

54 Santos: *Epistemologies of the South*.

lassen auch diese Autor:innen keinen Zweifel an der konstitutiven Verschränkung epistemischer und materieller, intellektueller und körperlicher, kognitiver und leiblicher Dimensionen der kolonialen Moderne und der sie konstituierenden und bis heute begleitenden Gewaltphänomene. Innerhalb dieser wie auch der feministisch-materialistischen Theorietradition wird der Gewaltbegriff in keiner Weise in Frage gestellt – im Gegensatz zu eurozentrisch-universalistischen geprägten Debatten, die sich von dieser Rahmung zurecht auch herausgefordert fühlen. Ganz im Sinne Spivaks, die ebenso unkommentiert wie unmissverständlich von epistemischer Gewalt spricht, bildet die vielschichtige, und eben auch materielle, Gewaltförmigkeit der anhaltenden Kolonialität die Grundlage ihrer Theoretisierung. Gewalt wird dabei nicht als Ausnahmefall oder Abweichung von der Norm verstanden, und auch nicht nur als Ereignis. Gewalt ist immer auch Modus, Struktur und Verhältnis zur Begründung sozialer Ordnung, zur Aufrechterhaltung politischer Herrschaft, zur Durchsetzung ökonomischer Interessen, zur Naturalisierung von Diskriminierung und Privilegierung, von Ausbeutung und Profit. All diese Effekte sind nicht ohne entsprechende epistemologische Grundlagen zu erreichen, und umgekehrt bringen diese Grundlagen auch soziale Phänomene – zu denen auch alle Formen von Gewalt zählen – mit hervor.

ZUR PRODUKTIVEN AMBIVALENZ DES GEWALTBEGRIFFS

Gewalt kann vieles bezeichnen, alltagssprachlich wie auch akademisch wird der Begriff jedoch immer wieder auf direkte und physische, personale Gewaltanwendung verkürzt. Nicht zuletzt deshalb gilt auf dem von andro- und eurozentrischer politischer Epistemologie als gewaltabstinent imaginierten epistemischen Territorium der Moderne Gewalt als das Gegenteil von Wissen(schaft).⁶³ Daraus folgt die Annahme, dass es aufseiten des sich im Zentrum der Welt wähen-

den »imperialen Selbst«,⁶⁴ welches diese räumlich und zeitlich dislozierte Gewalt zu analysieren und zu theoretisieren beansprucht, keine Gewalt gibt. Ausgehend von ihrer sich immer wieder durchsetzenden Reduktion auf direkte, personale und physische Erscheinungsformen wird Gewalt überwiegend als »anderswo, anderswer und anderwas«⁶⁵ verstanden, auch wenn sich langsam durchsetzt, sie in ihrer Relationalität und Prozesshaftigkeit⁶⁶ anzuerkennen. Der bei Michel Foucault⁶⁷ aus binneneuropäischer und seiner Stärke zum Trotz dennoch eurozentrischer Perspektive erstmals formulierte Begriff epistemische Gewalt stellt die Trennung von Wissen(schaft) und Gewalt sowohl auf personaler als auch auf struktureller und systemischer Ebene infrage – insbesondere seit er im Anschluss an Spivak als zentrales Element des europäischen Kolonialismus sowie des darauffolgenden US-amerikanischen Imperialismus und der weltweiten Expansion des kapitalistischen Weltsystems diskutiert wird.

Doch es bedarf weder Foucault noch Spivak, um die produktive Ambivalenz des Gewaltbegriffs, die in der deutschen Sprache bereits angelegt ist, für eine kritische Beschäftigung mit Wissen und Herrschaft nutzbar zu machen. Die oben genannten weiten Verständnisse des vermeintlich Eindeutigen – Gewalt – verweisen auf einen Umstand, der nicht nur dem Begriff selbst innewohnt, sondern auch den mit ihm bezeichneten Phänomenen. Im Gegensatz zum Englischen oder den romanischen Sprachen steht der deutsche Begriff Gewalt sowohl für den körperlichen Angriff als auch für die behördliche Amts- und Staatsgewalt.⁶⁸ Er unterscheidet nicht zwischen Ordnungsbegründung (*potestas*), die mit Rechtmäßigkeit und Institutionalisierung konnotiert ist, und Ordnungszerstörung (*violentia*) die man mit Unrechtmäßigkeit und unmittel-

64 Maldonado-Torres: *Against War*, 113.

65 Brunner: *Gewalt weiter denken*, 94.

66 Staudigl: *Gesichter der Gewalt*.

67 Foucault: *Archäologie des Wissens*.

68 Imbusch: *Gewaltbegriff*, 29.

63 Pinker: *Better Angels*; Reemtsma: *Vertrauen und Gewalt*

barer Ausübung verbindet.⁶⁹ Diese Ambiguität ist kein etymologischer Zufall und liegt auch nicht in unpräzise Sprachgebrauch begründet. Vielmehr erinnert sie historisch an die zuerst absolutistische und dann nationalstaatliche Monopolisierung legitimer physischer Gewaltausübung⁷⁰ und steht damit auch für die Tatsache, dass *violentia* und *potestas* einander stets überschneiden – genauso wie dies bei epistemischer Gewalt der Fall ist. Für die epistemologische Auseinandersetzung mit Gewalt stellt diese Ambivalenz nicht notwendigerweise einen Nachteil dar, vereint sie doch dialektisch zwei Gegensätze miteinander, die Étienne Balibar als konstitutives Element des Politischen bezeichnet.⁷¹ Politik würde sich nicht als Ersatz für Gewalt anbieten, so der marxistische französische Philosoph, wenn zuvor nicht alle denkbaren Ausprägungen von Gewaltsamkeit in diesem vereindeutigten Begriff vermengt worden wären, um die mit ihm bezeichneten Phänomene von der Sphäre der Politik abzugrenzen und in Grade der (Nicht-)Tolerierbarkeit zu unterteilen.⁷² Gerade der Begriff epistemische Gewalt macht sichtbar, dass und wie zerstörende Gewalt der begründenden Gewalt inhärent, von ihr also gar nicht zu isolieren ist. Angesichts der nicht zufällig euro-amerikanisch-anglophonen »epistemischen Monokultur«⁷³ der Gegenwart liegt es daher durchaus nahe, bei der Theoretisierung epistemischer Gewalt ganz bewusst beim produktiv ambivalenten deutschen Begriff Gewalt anzusetzen.

EIN MULTIDIMENSIONALES KONZEPT EPISTEMISCHER GEWALT

Wenn wir im Anschluss daran nun davon ausgehen, dass epistemische Gewalt jenen Beitrag zu Ungleichheits-, Macht- und Herrschaftsverhältnissen bezeichnet, der im Wissen selbst angelegt und zugleich für deren Analyse unsichtbar geworden ist, wirft dies

notwendigerweise eine für akademische Zusammenhänge unbequeme Frage auf: Welche Funktionen hat insbesondere wissenschaftliches Wissen als potenzieller »Herrschaftsdienst«⁷⁴ hinsichtlich der Etablierung und Aufrechterhaltung von Gewaltverhältnissen, die ihrerseits konstitutiv sind für Herrschaft und Ordnung? Um diese Frage zu beantworten, reicht es nicht aus, mit epistemischer Gewalt lediglich die Rechtfertigung anderer Gewaltformen zu bezeichnen. Aber auch eine epistemologisch substantiellere Erklärung bleibt unbefriedigend, wenn sie monodisziplinär bleibt und, was damit oft einhergeht, die Verwobenheit der Kolonialität des Wissens mit jener der Macht und des Seins außer Acht lässt. Nicht zuletzt ergibt es aus der hier dargelegten Perspektive wenig Sinn, jegliche auch nur irgendwie mit Wissen(schaft) in Verbindung stehende Form von Gewalt als epistemische zu bezeichnen und damit in gewohnt euro- und androzentrischer Tradition zu abstrahieren. Epistemische Gewalt ist nämlich alles andere als gleichmäßig über Strukturen, Institutionen, Akteur:innen und Diskurse verteilt. Sie hat eine spezifische Herkunft (Europa), eine spezifische Geschichte (Kolonialismus und Kapitalismus), spezifische Funktionsweisen (Rassismus/Sexismus als Grundlage von globaler Arbeits- und Ressourcenteilung) und bringt spezifische Subjekte hervor, die an diesen Prozessen in unterschiedlichen Positionen und Wirkungsgraden beteiligt sind. Verbindendes einer aus meiner Sicht angemessenen Konzeption epistemischer Gewalt ist deren Verortung in der Gegenwart und Gegenwart der heteropatriarchal-kapitalistischen kolonialen Moderne. Epistemische Gewalt ist deren Möglichkeitsbedingung, Bestandteil und Produkt. Ausgehend davon will ich epistemische Gewalt als multidimensionales Konzept skizzieren und auch in der deutschsprachigen Debatte als global relevantes Problem diskutierbar machen.⁷⁵ Mit der Unterscheidung einer postkolonial erweiterten Konzeption von Mikro-, Meso- und Makroebene im An-

69 Ebd.: 27ff.

70 Ebd.: 30.

71 Balibar: *Reflections on Gewalt*, 101.

72 Balibar: *Violence and Civility*, 2.

73 Santos/Nunes/Meneses: *Introduction*, xxxii.

74 Pappé: *Wissenschaft als Herrschaftsdienst*.

75 Brunner: *Epistemische Gewalt*, 271–298.

schluss an Manuela Boatcă und Sérgio Costa,⁷⁶ die mit einem bewussten Bezug auf die *colonial condition* den eurozentrischen methodologischen Nationalismus akademischer Wissensweisen herauszufordern versucht, verbinde ich das ebenfalls dreiteilige Konzept der Kolonialität von Sein, Wissen und Macht. Analog spreche ich auf den je unterschiedlichen Ebenen von Gewalterfahrung, Gewaltnormalisierung und Gewaltordnung. Auf allen spielt auch wissenschaftliches Wissen eine wichtige Rolle.

Auf der Mikroebene, die ich mit dem Konzept der Kolonialität des Seins⁷⁷ redefiniere, geht es um die – erleidende und zufügende – Gewalterfahrung ganz konkreter Menschen als nicht nur epistemische, sondern sogar ontologische Basis der kolonialen Moderne. Erst vor dem Hintergrund der konkreten kolonialen Praxis des »Ich vernichte, also bin ich« ist das aufgeklärte »Ich denke, also bin ich« eines imperialen europäischen Selbstverständnisses artikulierbar geworden, so der Kern der Kolonialität des Seins. Die dabei verworfene Position des »Ich werde vernichtet, also bin ich nicht« bildet die dafür konstitutive Unterseite – und den Ausgangspunkt für antikoloniale Theoriebildung. Erst auf Basis dieser Negation des Subjektstatus bestimmter Menschen können andere ihren Standpunkt und ihre imperiale Seinsweise über die Formel »Ich denke, also bin ich« universalisieren – und damit als quasi-natürlich, normal und anerkannt durchsetzen. Der moderne Anspruch auf universelle Wahrheit und Gültigkeit der auf diesem Subjektstatus basierenden eurozentrischen Epistemologie beruht demzufolge auf der Ausbeutung, Vertreibung und Vernichtung von ganz bestimmtem Leben, mit dem auch ganz bestimmtes Wissen ausgelöscht wurde und immer noch wird. Zugleich wird diese von konkreten Akteur:innen ausgeübte Vernichtung erst mit ganz bestimmtem Wissen möglich.

Gewaltnormalisierung kann als Kernfunktion epistemischer Gewalt auf einer von der Kolonialität des

Wissens⁷⁸ her verstandenen Mesoebene bezeichnet werden. Die hier wirksam werdende Rechtfertigung und Naturalisierung ist auch ausgehend von einem engeren Gewaltbegriff unmittelbar verständlich, weil sie als etwas Äußerliches erscheint und die Vorstellung der Abgrenzbarkeit der Sphäre des Wissens von direkter physischer Gewalt intakt lässt. Die marxistisch-feministisch-postkolonial-dekoloniale Debatte um epistemische Gewalt macht jedoch deutlich, dass Gewalt sogenannter erster und zweiter Ordnung ineinander eingelagert sind. Direkt beobachtbare Phänomene physischer Gewalt sind also mit den epistemischen Grundlagen ihrer Analyse und Beurteilung stets verbunden.⁷⁹ Bis heute besonders interessant und relevant ist hier die Frage nach dem sich über Jahrhunderte entwickelnden Anteil der Wissenschaften bei der Definition, Legitimation und Naturalisierung von Gewalt. In der dekolonialen Debatte geht es dabei vor allem um die bemerkenswerte Tatsache, dass sich ein vormals christlich-theologisches Wissenssystem im Prozess der kolonialen Expansion Europas säkularisiert und naturalisiert hat und zur Grundlage des aufgeklärt-modernen Wissenschaftsparadigmas geworden ist. Der komplexe Prozess umfasst die Epistemologie der Klassifizierung und Hierarchisierung sowie die darauf basierende Monopolisierung und Universalisierung von ganz spezifischem, andro- und euro- und anthropozentrischem Wissen. Dazu gehören auch dessen Produktionsweisen, Distributionswege und Konsumptionsgewohnheiten, die ihrerseits in Verbindung mit heute imperialen kapitalistischen Machtverhältnissen stehen. Hand in Hand mit der kolonialen Expansion und der Durchsetzung des kapitalistischen Weltsystems hat sich diese Epistemologie nach dem Vorbild einer modernen, auf Teilung, Vermessung und Hierarchisierung basierenden (Natur-)Wissenschaft in zahlreiche, auch geistes-, kultur- und sozialwissenschaftliche Disziplinen ausdifferenziert

78 Lander: *Eurocentrism and Colonialism*.

79 Im Anschluss an Jacques Derrida und Walter Benjamin formuliert dies vor allem Judith Butler in Bezug auf das von ihr so genannte Konzept normativer Gewalt deutlich aus. Brunner: *Ringens um Gewaltfreiheit*.

76 Boatcă/Costa: *Postkoloniale Soziologie*, 74ff.

77 Maldonado-Torres: *Coloniality of Being*.

und ist weit über das akademische Binnensystem hinaus zur Leitlinie dessen geworden, was und wie es zu wissen gilt und welches beziehungsweise wessen Wissen als verallgemeinerbar erachtet wird.

Schließlich liegt es nahe, bei der Konzeption epistemischer Gewalt dem Konzept der Kolonialität der Macht⁸⁰ einen zentralen Stellenwert einzuräumen. Die Gewaltordnung der Gegenwart mit dem Begriff der Makroebene zu verknüpfen bedeutet weder, die globale Dimension wie gewohnt eurozentrisch-universalistisch zu denken noch den konventionellen methodologischen Nationalismus der Wissenschaften lediglich zu internationalisieren. Vielmehr geht es darum, sämtliche Erscheinungsformen epistemischer Gewalt in der historischen und gegenwärtigen, in der politischen und sozialen, in der materiellen und epistemischen Verwobenheit zwischen dem Globalen, Nationalen, Regionalen und Lokalen zu verorten. Im Zentrum dieser Makroebene der Kolonialität der Macht stehen drei Komponenten: der Kapitalismus als universell durchgesetztes Ausbeutungsmodell, das – nicht zuletzt mittels Krieg und Militarismus – alle zuvor bekannten Formen der Arbeitskontrolle in sich vereint hat, der Staat als universell durchgesetzte Form öffentlicher Autorität, der dieses Gesellschaftsmodell ermöglicht, und nicht zuletzt der Eurozentrismus als dominante Form von Rationalität und Wissensproduktion, die diese Prozesse begleitet. Ergänzt wurden diese später um drei weitere Komponenten, die vor allem feministischer Theoriebildung zu verdanken sind: die Durchsetzung eines heteropatriarchalen Standardmodells von Sexualität und Reproduktion, die anthropozentrisch-extraktivistische Transformation unseres Verständnisses von Natur und Ressourcen sowie die spezifische euro- und androzentrische Form auch von Subjektivität und Erkenntnis.⁸¹ Hinsichtlich aller genannten Bestandteile der Kolonialität der Macht wird jener von epistemischem Rassismus/Sexismus befestigte Abgrund wirksam, entlang dessen menschliche und natürliche Ressourcen bis heute asymmetrisch

organisiert, ausgebeutet und auch vernichtet werden. Dieses Basisinstrument des Teilens und Herrschens ist mit zahlreichen weiteren Heterarchisierungen verschränkt, über die Andersheiten und Eigenheiten, Marginalisierung und Privileg, Unterordnung und Dominanz beständig hergestellt und selbstverständlich gemacht werden. Schließlich darf nicht vergessen werden, dass die von epistemischer Gewalt mit hervorgebrachten und aus ihr resultierenden Klassifizierungen und Hierarchisierungen in engem Zusammenhang mit der Herausbildung des modernen Nationalstaats stehen. An der europäisch-eurozentrischen Staatsformierung, die schließlich zum Standardmodell für die politische Organisation der ganzen Welt geworden ist, waren auch die Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften maßgeblich beteiligt. Dementsprechend ist auch das nationalstaatliche Gewaltmonopol und dessen heute wie einst internationale militärische Entfaltung eng mit den epistemischen Privilegien und Monopolen einstiger wie heutiger europäischer Eliten verschränkt. Deren Betrachtung nicht nur aus Perspektive einer auf Europa fokussierten Moderne, sondern im globalen Kontext ihrer Kolonialität, erweitert das seit Foucault ausformulierte kritische Verständnis von Disziplinarität und Disziplinierung, von Wissen(schaft), Staat und Subjekten hin zu einer globalen Betrachtungsweise auf der Basis der Makroebene epistemischer Gewalt.

FAZIT

Wenn Gewalt nicht nur anderswo, anderswer und anderswas, sondern fest auch im hegemonialen akademischen System der kolonialen Moderne verankert ist, so folgt daraus, dass sie zumindest in epistemischer Form auch dort zutage tritt, wo Menschen um die Vermeidung und Überwindung von Gewalt ringen – und als Wissenschaftler:innen ohnehin davon ausgehen, mit ihr nichts zu tun zu haben. Sich einfach von Gewalt loszusagen und nicht nur physische, sondern auch epistemische Gewaltlosigkeit für das eigene Denken und Handeln zu beanspruchen, ist auf dem epistemischen Territorium der Moderne ebenso wenig möglich, wie man sich struktureller, symboli-

80 Quijano: *Kolonialität der Macht*.

81 Mignolo: *Epistemischer Ungehorsam*, 50.

scher, kultureller oder normativer Gewalt vollständig entziehen kann. Aber auch eine rein rhetorisch verbleibende Selbstpositionierung und die aktivistische Suche nach gewissermaßen unschuldigerem, weil vermeintlich genuin anderem Wissen lösen das Problem nicht, sondern bilden vielmehr die andere Seite der Medaille und eine Form der Aneignung, die ihrerseits diskussionswürdig ist. In diesem Widerspruch findet notwendigerweise jegliche Theoretisierung von (epistemischer) Gewalt statt. Von anhaltend großer Bedeutung bleibt es, angesichts des immer noch dominanten engen Gewaltverständnisses der meisten Wissenschaften an die reiche Tradition weiter Gewaltkonzepte (wie etwa strukturelle, symbolische, diskursive, normative, ethische, sprachliche etc.) zu erinnern, die zwar nicht alle auf dem Boden post- und dekolonialer oder feministischer, aber allesamt auf jenem (post-) marxistischer Kritischer Theorie entstanden sind. Darüber hinaus, und ganz im Sinne einer uneitlen akademischen Hegemonieselbstkritik,⁸² müssen wir jedoch viel stärker als bisher auch das angenommene Gegenteil von Gewalt, nämlich Gewaltlosigkeit, Gewaltverzicht und Gewaltfreiheit in diese Auseinandersetzung rund um das Verhältnis von Macht, Gewalt, Herrschaft und Wissen(schaft) integrieren. Am Ende meiner Diskussion überwiegend feministischer Theoretisierungen epistemischer Gewalt stelle ich daher die Worte einer berühmten feministischen Philosophin, die sich – wenn auch mit anderen Begrifflichkeiten und Bezügen – seit Jahren mit diesem Problem beschäftigt:⁸³ Judith Butler erinnert uns daran, dass »[e]ine Kritik der Gewalt [...] die Bedingungen der

Gewalt und ihrer Rechtfertigung [untersucht], aber sie fragt auch danach, wie die Fragen, die wir stellen, bereits im Vorhinein unser Verständnis von Gewalt bestimmen.«⁸⁴ An anderer Stelle fragt sie sich und uns, »ob es einen Anspruch auf Gewaltlosigkeit gibt oder ob Gewaltlosigkeit ein Aufruf oder ein Appell an uns« ist.⁸⁵ Die entsprechende Frage lautet dann: »Unter welchen Bedingungen sind wir für diesen Anspruch offen, was ermöglicht uns, ihn zu akzeptieren oder vielmehr, was ist die Voraussetzung dafür, dass dieser Anspruch überhaupt zu uns durchdringt?«⁸⁶ Solche Fragen vor dem Hintergrund eines vertieften Verständnisses epistemischer Gewalt neu und anders zu stellen, ganz neue und andere Fragen zu stellen, und manche Fragen vielleicht einfach auch nicht mehr zu stellen ist Aufgabe nicht nur einer interkulturellen Philosophie, sondern aller Wissenschaften.

82 Brunner: *Von Selbstreflexion zu Hegemonieselbstkritik*.

83 Brunner: *Ringens um Gewaltfreiheit*.

84 Butler: *Kritik, Zwang*, 19.

85 Butler: *Raster des Krieges*, 153. An anderer Stelle habe ich darauf hingewiesen, dass Butlers Begriff *non-violence* nicht zwischen Gewaltverzicht, Gewaltlosigkeit und Gewaltfreiheit unterscheiden lässt. Da die Übersetzung als Gewaltverzicht die Vielschichtigkeit der Problematik auf einen direkten, personalen und engen Begriff von Gewalt(losigkeit) verkürzt, muss auch diese Frage unter dem Aspekt epistemischer Gewalt weitergedacht werden. Brunner: *Ringens um Gewaltfreiheit*.

86 Butler: *Raster des Krieges*, 153.

LITERATUR

- Balibar, Étienne: »Reflections on Gewalt«, in: *Historical Materialism* 17/1/2009, 99–125.
- Balibar, Étienne: *Violence and Civility. On the Limits of Political Philosophy*. New York, Chichester: Columbia University Press, 2015.
- Boatcă, Manuela: »Postkolonialismus und Dekolonialität«, in: *Handbuch Entwicklungsforschung*, hg. v. Manuela Boatcă, Karin Fischer und Gerhard Hauck. Wiesbaden: Springer, 2015, 113–123.
- Boatcă, Manuela; Costa, Sérgio: »Postkoloniale Soziologie: Ein Programm«, in: *Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention*, hg. v. Julia Reuter und Paula-Irene Villa. Bielefeld: Transcript, 2010, 69–90.
- Brunner, Claudia: »Gewalt weiter denken in der Kolonialität des Wissens«, in: *Postkoloniale Politikwissenschaft. Theoretische und empirische Zugänge*, hg. v. Aram Ziai. Bielefeld: Transcript, 2016, 90–108.
- Brunner, Claudia: »Vom Sprechen und Schweigen und (Zu)Hören in der Kolonialität des Wissens. Paradoxe Überlegungen zur Analyse, Kritik und Entgegnung (nicht nur) epistemischer Gewalt«, in: *Sprache und Macht*, hg. v. Helmuth A. Niederle. Wien: Löcker, 2017, 30–71.
- Brunner, Claudia: *Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne*. Bielefeld: Transcript, 2020.
- Brunner, Claudia: »Ringens um Gewaltfreiheit mit Judith Butler«, in: *Poetik des Widerstands. Eine Festschrift für Werner Wintersteiner*, hg. v. Artuhr Boelderl, Ursula Esterl und Nicola Mitterer. Innsbruck: Studienverlag, 76–91.
- Brunner, Claudia: »Still Loving the F-Word. Ein feministisches Plädoyer zur Stärkung post- und dekolonialer Friedens- und Konfliktforschung«, in: *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung* 11/2/2022, 153–164.
- Butler, Judith: »Kritik, Zwang und das heilige Leben in Walter Benjamins ›Zur Kritik der Gewalt‹«, in: *Rationalitäten der Gewalt. Staatliche Neuordnungen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*, hg. v. Susanne Krasmann und Jürgen Martschukat. Bielefeld: Transcript, 2007, 19–46.
- Butler, Judith: *Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Dietze, Gabriele: »Okzidentalismuskritik. Möglichkeiten und Grenzen einer Forschungsperspektivierung«, in: *Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht*. hg. von Gabriele Dietze, Claudia Brunner und Edith Wenzel. Bielefeld: Transcript, 23–54.
- Dotson, Kristie: »Tracking Epistemic Violence, Tracking Practices of Silencing«, in: *Hypatia* 26/2/2011, 236–257.
- Federici, Silvia: *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*. Wien: Mandelbaum, 2012.
- Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973.
- Graneß, Anke; Kopf, Martina; Kraus, Magdalena (Hg.): *Feministische Theorie aus Afrika, Asien und Lateinamerika*. Wien, Stuttgart: Facultas; UTB, 2019.
- Grosfoguel, Ramón: »The Structure of Knowledge in Westernized Universities. Epistemic Racism/Sexism and the Four Genocides/Epistemicides of the Long 16th Century«, in: *Human Architecture. Journal of the Sociology of Self-Knowledge* XI/1/2013, 73–90.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación: »Decolonizing Postcolonial Rhetoric«, in: *Decolonizing European Sociology. Transdisciplinary Approaches*, hg. v. Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Manuela Boatcă und Sérgio Costa. Farnham; Burlington: Ashgate, 2010, 50–67.
- Lander, Edgardo: »Eurocentrism and Colonialism in Latin American Social Thought«, in: *Nepantla. Views from South* 1/3/2000, 519–532.
- 22 Maldonado-Torres, Nelson: »On the Coloniality of Being. Contributions to the Development of a Concept«, in: *Cultural Studies* 21/2–3/2007, 240–270.

- Maldonado-Torres, Nelson: *Against War. Views from the Underside of Modernity*. Durham: Duke University Press, 2008.
- Mignolo, Walter: *Epistemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität*. Wien: Turia + Kant, 2012.
- Neumann, Birgit; Nünning, Ansgar (Hg.): *Travelling Concepts for the Study of Culture*. Berlin: de Gruyter, 2012.
- Pappe, Ilan: *Wissenschaft als Herrschaftsdienst? Der Kampf um die akademische Freiheit in Israel*. Hamburg: Laika, 2011.
- Pinker, Steven: *The Better Angels of Our Nature. The Decline of Violence in History and its Causes*. London: Allen Lane, 2011.
- Quijano, Anibal: *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*. Wien; Berlin: Turia + Kant, 2016.
- Quintero, Pablo; Garbe, Sebastian (Hg.): *Kolonialität der Macht. De/Koloniale Konflikte: zwischen Theorie und Praxis*. Münster: Unrast, 2013.
- Reemtsma, Jan Philipp: *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*. Hamburg: Hamburger Edition, 2008.
- Santos, Boaventura de Sousa: *Epistemologies of the South. Justice Against Epistemicide*. Boulder: Paradigm Publishers, 2014.
- Santos, Boaventura de Sousa; Nunes, João Arriscado; Meneses, Maria Paula: »Introduction. Opening Up the Canon of Knowledge and Recognition of Difference«, in: *Another Knowledge is Possible. Beyond Northern Epistemologies*, hg. v. Boaventura de Sousa Santos. London: Verso, 2007, xx–LXII.
- Shiva, Vandana: *Das Geschlecht des Lebens. Frauen, Ökologie und Dritte Welt*. Berlin: Rotbuch, 1989.
- Shiva, Vandana: »Reductionist Science as Epistemological Violence«, in: *Science, Hegemony and Violence. A Requiem for Modernity*, hg. v. Ashis Nandy. Oxford: Oxford University Press, 1990, 232–256.
- Shiva, Vandana: »Reduktionismus und Regeneration. Eine Krise der Wissenschaft«, in: *Ökofeminismus. Beiträge zur Praxis und Theorie*, hg. v. Maria Mies und Vandana Shiva. Zürich: Rotpunkt, 1995, 36–51.
- Spivak, Gayatri Chakravorty: »Can the Subaltern Speak?«, in: *Marxism and the Interpretation of Culture*, hg. v. Cary Nelson und Lawrence Grossberg. Urbana-Champaign: University of Illinois Press, 1988, 271–313.
- Staudigl, Michael (Hg.): *Gesichter der Gewalt. Beiträge aus phänomenologischer Sicht*. Paderborn: Wilhelm Fink, 2014.
- Vázquez, Rolando: »Translation as Erasure. Thoughts on Modernity's Epistemic Violence«, in: *Journal of Historical Sociology* 24/1/2011, 27–44.